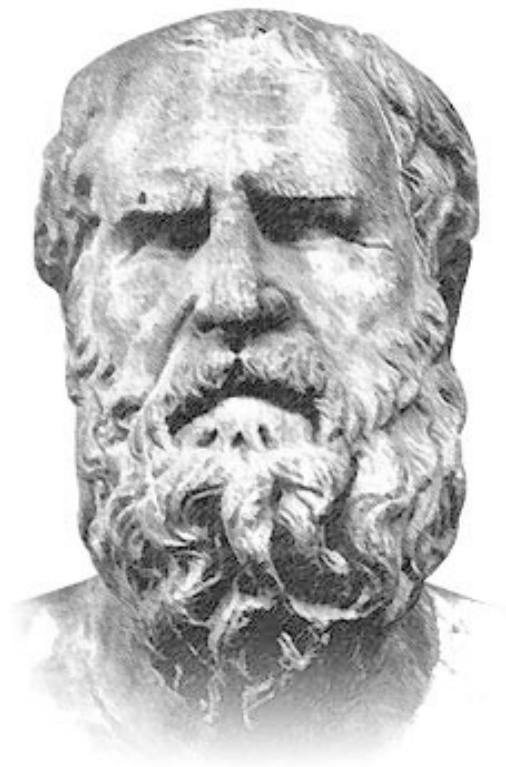


Joachim Stiller

Heraklit:
“Über die Natur”



Alle Rechte vorbehalten

Heraklit

"Möglicherweise noch in dem staunenswerten 6. Jahrhundert (die Datierungen sind unsicher), immer noch auf griechischem Kolonialboden außerhalb des Mutterlandes, diesmal wieder im kleinasiatischen Ionien, begegnen wir dem Denker in der Reihe der Begründer griechischer Philosophie, den viele als den tiefsten (oder rätselhaftesten) ansehen. In Ephesos, einer damals blühenden Stadt - sie barg in ihren Mauern den größten, unter die sieben Wunder der Alten Welt gerechneten ionischen Tempel -, wurde aus vornehmer Familie um das Jahr 540 v.Chr. Heraklit geboren, dem die Nachwelt den Beinamen des Dunklen verliehen hat.

Einzelgänger, Verächter der Masse und Feind der Demokratie, suchte Heraklit im Leben wie im Denken eigene, bis dahin unbetretene Wege. Seine Gedanken legte er in einer Schrift über die Natur nieder. Sie ist in einem höchst zugespitzten und eigenwilligen, an Bildern und Vergleichen reichen Stil gehalten, auf knappsten Ausdruck bedacht und wegen ihrer aphoristischen Kürze - wahrscheinlich auch absichtlich - dunkel. Jedenfalls vermitteln die mehr denn hundert einzelnen Bruchstücke, die von ihr erhalten sind, diesen Eindruck. Im hohen Alter soll sich Heraklit gänzlich abgesondert und in den Bergen, von Pflanzen sich nährend, das Leben eines Einsiedlers geführt haben - wahrscheinlich der erste Einsiedler des Abendlandes.

Gelehrtheit im Sinne bloßer Vielwisserei schätzt Heraklit gering. Sie formt nicht den Geist; könnte sie das - so sagt er mit einem Seitenhieb auf einige vor ihm lebende Denker -, so würde sie sicher Hesiod, Pythagoras und Xenophanes erleuchtet haben. Es kommt darauf an, den einen Gedanken zu finden, der das Geheimnis der Welt aufschließt. Auch Heraklit sieht ein Einheitliches jenseits der Vielheit. Aber er sieht es nicht, wie etwa Parmenides, einfach in einem unabänderlich beharrenden Sein, und in Werden und Vielheit bloße Täuschungen. Er sieht es aber auch nicht im Gegenteil, also in einem endlosen Fließen aller Dinge. Hierin ist er oft missverstanden worden, sowohl von späteren Beurteilern wie schon von Zeitgenossen, zum Beispiel dem Parmenides, dessen Lehre vom Sein geradezu in Opposition zu Heraklit formuliert sein könnte. Heraklit hat allerdings den Ausspruch getan: "Wir können nicht zweimal in denselben Fluss steigen" (denn neue Wasser sind inzwischen herangeströmt, und auch wir selber sind beim zweiten Mal schon andere geworden); und das berühmte Wort "Alles fließt, nichts besteht" findet sich zwar nicht unter den erhaltenen Fragmenten, wird ihm aber von den antiken und den neuen Gelehrten einhellig zugeschrieben. Wohl also hat er das Geheimnis der Zeit und des ewigen Wandels tief empfunden. Aber nicht darin liegt die Größe seiner Erkenntnis, sondern erst darin, dass er hinter und in dem unaufhörlichen Fluss doch eine Einheit, nämlich ein einheitliches Gesetz, erblickt, Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit! Freilich: Der "Logos", der nach Heraklit das Geschehen in der Welt (die er für ungeschaffen hält, also von Ewigkeit her bestehend) leitet und auf den die Menschen hören sollen - kann man ein solches Wort überhaupt übersetzen? Es kann "Aussage", "vernünftige Rede", "Prinzip", "Formel" bedeuten, auch von uns Spätere als - mehr oder weniger abstraktes "Weltgesetz" gedeutet werden; die Deutung bleibt unsicher, zumal sich Heraklit gewiss keine Gedanken über eine saubere Definition oder gar sprachkritische Durchleuchtung seiner Begriffe gemacht hat; eher ist er darin wohl ein "naiver" Denker, dass er das Wort mit der benannten Sache gleichsetzt.

Auch Heraklit scheint eine Ursubstanz angenommen zu haben, aber nicht wie die Milesier das Wasser oder die Luft. Er spricht von einem Urfeuer, aus dem nach ewigem Gesetz - "nach Maßen" -, indem es aufbrennt und wieder verlöscht, die Welt mit ihren Gegenständen hervortritt und in das sie wieder zurückfällt. Wahrscheinlich denkt er dabei nicht so sehr an Feuer im wörtlichen Sinne als vielmehr in einer allgemeineren und übertragenen Bedeutung, wir würden etwa sagen im Sinne von Urenergie. Dafür spricht, dass das Urfeuer ihm

anscheinend zugleich das Göttliche ist und er in der menschlichen Seele einen Teil desselben sieht.

Das große Gesetz, nach dem sich aus der einen Ur-Energie unablässig die Vielheit entfaltet, ist die Einheit der Gegensätze. Alle Entwicklung geschieht im polaren Zusammenspiel gegensätzlicher Kräfte. "Gott ist Tag und Nacht, Winter und Sommer, Krieg und Frieden, Überfluss und Hunger." Im Kampf zwischen Idee und Idee, Mensch und Mensch, Mann und Weib, Klasse und Klasse, Volk und Volk gestaltet sich die harmonische Ganzheit der Welt. In diesem Sinne ist Kampf, ist Krieg "aller Dinge Vater, aller Dinge König". Jedes Ding bedarf zu seinem Sein seines Gegenteils. "Sie verstehen nicht, wie es auseinandergetragen mit sich selbst im Sinn zusammengeht: gegenstrebige Vereinigung wie die des Bogens und der Leier." Darum haben diejenigen unrecht, die ein Ende allen Kampfes in einem ewigen Frieden herbeisehnen. Denn mit dem Aufhören der schöpferischen Spannung würde totaler Stillstand und Tod eintreten. Darum auch wäre es dem Menschen nicht gut, wenn er ans Ziel aller seiner Wünsche käme. Denn es ist die Krankheit, die die Gesundheit angenehm macht, nur am Übel gemessen tritt das Gute in Erscheinung, am Hunger die Sättigung, an der Mühsal die Ruhe.

Mit dieser Lehre vom Zusammengehören und Zusammenwirken des Gegensätzlichen schuf Heraklit ein erstes Modell der dialektischen Entwicklungslehre, die mehr als zwei Jahrtausende nach seinem Tode bei Hegel und im dialektischen Materialismus der Marxisten wieder auferstand und die vielleicht den bisher gelungensten Versuch des Menschengenies darstellt, dem Geheimnis des Werdens mit dem Denken beizukommen. (Es ist zu beachten, dass "Dialektik" in einem doppelten Sinne verwendet werden kann, im ursprünglichen, bei den Griechen aufgekommenen Sinn als Kunst der Beweisführung in Rede und Gegenrede - das Wort leitet sich ja von dem griechischen Wort für "sich unterreden" her; und im modernen Sinne für eine Entwicklungslehre, die das Gesetz des Fortschreitens im Fluss des Werdens in dem ständig auf anderer Ebene erneuerten Widerspiel gegensätzlicher Kräfte erblickt - wobei also die "Zwiesprache" nicht zwischen den streitenden Philosophen, sondern zwischen den widerstreitenden Kräften der Wirklichkeit selbst vonstatten geht.)

Wenn es erlaubt ist, "Logos" frei mit "alles durchwaltende Weltvernunft" wiederzugeben, an der der Mensch teilhat, in die unsere Seele nach dem Tode zurückfällt "wie ein Licht, das in der Nacht verlischt" - dann befindet sich Heraklit damit wohl auf dem Wege, der von der griechischen Göttervielfalt wegführt, hin zum Gedanken von dem einen Gott, in dem alles ruht, in dem alle Gegensätze aufgehoben sind. Wenn Heraklit diesen Schritt auch gewiss nicht bewusst vollzogen hat - sein Satz "Für (den) Gott sind alle Dinge schön und gut und gerecht; die Menschen halten das eine für gerecht, das andere für schlecht" weist wohl in diese Richtung.

Heraklit blickt nicht nur wie seine Vorgänger und Zeitgenossen auf die stoffliche Welt und ihre vermeintlichen Ursachen. Er blickt zugleich in die Tiefen der menschlichen Seele - "Mich selbst habe ich erforscht", lautet ein stolzes Wort von ihm - und ordnet den Menschen und sein Verhalten in einen metaphysischen Sinnzusammenhang ein. Nur in Platon und Aristoteles erreicht das griechische philosophische Denken eine ihm vergleichbare Tiefe und alles umgreifende Weite.

Die Nachwirkung der Heraklitschen Gedanken liegt weniger in einer besonderen Schule - eine solche hat es auch gegeben - sie reicht bis in unsere Zeit. Der von ihm eingeführte Begriff des Logos wurde zum göttlichen Wort der christlichen Theologie. Wir sagten bereits, dass seine Lehre von der Einheit der Gegensätze bei Hegel wiederkehrt. Auch die Entwicklungslehre Herbert Spencers ist ihr verwandt. Heraklits Gedanken vom Kampf als Vater aller Dinge klingt wieder auf bei Nietzsche und Darwin. Die Fragmente, die diese dunkle und von Geheimnis umwitterte Gestalt in der Geschichte der Philosophie hinterlassen hat, bestehen weiter wie niemals ausgeschöpfte tiefe Brunnen eines halbverschütteten, urtümlichen Wissens." (Störig, S.149-152)

Aus: Über die Natur

1. Für dies Wort [Weltgesetz] aber, ob es gleich ewig ist, gewinnen die Menschen kein Verständnis, weder ehe sie es vernommen noch sobald sie es vernommen. Alles geschieht nach diesem Wort, und doch geberden sie sich wie Unerprobte, so oft sie es probieren mit solchen Worten und Werken, wie ich sie künde, ein jegliches nach seiner Natur zerlegend und deutend, wie sich's damit verhält. Die anderen Menschen wissen freilich nicht, was sie im Wachen tun, wie sie ja auch vergessen, was sie im Schlafe [tun].
2. Drum ist's Pflicht dem Gemeinsamen zu folgen. Aber obschon das Wort [Weltgesetz] allen gemein ist, leben die meisten doch so, als ob sie eine eigene Einsicht hätten.
3. [Die Sonne hat] die Breite des menschlichen Fußes.
4. Bestände das Glück in körperlichen Lustgefühlen, so müsste man die Ochsen glücklich nennen, wenn sie Erbsen zu fressen finden.
5. Reinigung von Blutschuld suchen sie vergeblich, indem sie sich mit Blut besudeln, wie wenn einer der in Kot getreten, sich mit Kot abwaschen wollte. Für wahnsinnig würde ihn doch halten, wer etwa von den Leuten ihn bei solchem Treiben bemerkte. Und sie beten auch zu diesen Götterbildern, wie wenn einer mit Gebäuden Zwiesprache pflegen wollte. Sie kennen eben die Götter und Heroen nicht nach ihrem wahren Wesen.
6. [Die Sonne ist] neu an jedem Tag.
7. Würden alle Dinge zu Rauch, würde man sie mit der Nase unterscheiden.
8. Das auseinander Strebende vereinigt sich und aus den verschiedenen [Tönen] entsteht die schönste Harmonie und alles entsteht durch den Streit.
9. Esel würden Häckerling dem Golde vorziehen.
10. [Auch die Natur strebt wohl nach dem Entgegengesetzten und bringt hieraus und nicht aus dem Gleichen den Einklang hervor, wie sie z.B. das männliche mit dem weiblichen Geschlechte paarte und nicht etwa beide mit dem gleichen, und die erste Eintracht durch Vereinigung des Gegensätzlichen, nicht des Gleichartigen herstellte. Auch die Kunst bringt dies, offenbar durch Nachahmung der Natur, zustande. Die Malerei mischt auf dem Bilde die Bestandteile der weißen und schwarzen, der gelben und roten Farbe und bewirkt dadurch die Ähnlichkeit mit dem Originale; die Musik mischt hohe und tiefe, lange und kurze Töne in verschiedenen Stimmen und bringt dadurch eine einheitliche Harmonie zustande; die Schreikunst mischt Vokale und Konsonanten und stellt daraus die ganze Kunst zusammen. Das gleiche spricht sich auch in dem Worte des dunklen Herakleitos aus:] Verbindungen sind: Ganzes und Nichtganzes, Eintracht, Zwietracht, Einklang, Missklang und aus allem eins und aus einem alles.
11. Alles, was da kreucht, wird mit [Gottes] Geißel zur Weide getrieben.
12. Wer in dieselben Finten hinabsteigt, dem strömt stets anderes Wasser zu. Auch die Seelen dünsten aus dem Feuchten hervor.
13. Am Dreck sich ergetzen.

14. [Wem prophezeit Heraklit?] Den Nachtschwärmern, Magiern, Bakchen, Mänaden und Eingeweihten. [Diesen droht er mit der Strafe nach dem Tode, diesen prophezeit er das Feuer.] Denn in unheiliger Weise findet die Einführung in die Weißen statt wie sie bei den Leuten im Schwange sind.

15. Denn wenn es nicht Dionysos wäre, dem sie die Prozession veranstalten und das Phalloslied singen, so wär's ein ganz schändliches Tun. Ist doch Hades eins mit Dionysos, dem sie da toben und Fastnacht feiern!

16. Wie kann einer verborgen bleiben vor dem, was nimmer untergeht!

17. Denn viele hegen nicht solche Gedanken, so viele auch darauf stoßen, noch verstehen sie, wenn man sie belehrt; aber sie bilden es sich ein.

18. Wenn er's nicht erhofft, wird er das Unverhoffte nicht finden. Denn sonst ist's unerforschlich und unzugänglich.

19. Leute, die weder zu hören noch zu reden verstehen.

20. [Heraklit scheint die Geburt als ein Unglück zu betrachten, wenn er sagt:] Wann sie geboren sind, schicken sie sich an zu leben und dadurch den Tod zu erleiden, oder vielmehr auszuruhen, und sie hinterlassen Kinder, daß auch sie den Tod erleiden.

21. Tod ist alles, was wir im Wachen sehen, und Schlaf, was im Schlummer.

22. Denn die Goldgräber schaufeln viel Erde und finden wenig. 23. Gäb' es jenes [das Ungerechte?] nicht, so kennten sie der Dike Namen nicht.

24. Im Kriege Gefallene ehren Götter und Menschen.

25. Größerer Tod empfängt größere Belohnung.

26. Der Mensch zündet sich in der Nacht ein Licht an, wann er gestorben ist und doch lebt. Er berührt den Toten im Schlummer, wann sein Augenlicht erloschen; im Wachen berührt er den schlummernden.

27. Der Menschen wartet nach dem Tode, was sie nicht erwarten oder wähen.

28. Denn was der Glaubwürdigste erkennt, festhält, ist nur Glaubliches. Aber freilich die Lügenschmiede und ihre Eideshelfer wird doch auch Dike zu fassen wissen.

29. Eins gibt es, was die Besten allem anderen vorziehen: den Ruhm den ewigen den vergänglichen Dingen. Die Meisten freilich liegen da vollgefressen wie das liebe Vieh.

30. Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig lebendiges Feuer, nach Maßen erglimmend und nach Maßen erlöschend.

31. Feuers Wandlungen: erstens Meer, die Hälfte davon Erde, die andere Glutwind. [Das bedeutet, dass das Feuer durch das das Weltall regierende] Wort [oder Gott durch die Luft hindurch in Wasser verwandelt wird als den Keim der Weltbildung, den er] Meer [nennt.

Daraus entsteht wiederum Erde, Himmel und das dazwischen Liegende. Wie dann die Welt wieder ins Ursein zurückkehrt und der Weltbrand entsteht, spricht er klar im Folgenden aus:] Es [das Feuer] zerfließt als Meer und erhält sein Maß nach demselben Wort [Gesetz] wie es galt, ehe denn es Erde ward.

32. Eins, das allein Weise, will nicht und will doch auch wieder mit Zeus' Namen benannt werden.

33. Gesetz heißt auch dem Willen eines einzigen folgen.

34. Sie verstehen es nicht, auch wenn sie es vernommen. So sind sie wie Taube. Das Sprichwort bezeugt's ihnen: ›Anwesend sind sie abwesend‹.

35. Gar vieler Dinge kundig müssen weisheitsliebende Männer sein.

36. Für die Seelen ist es Tod zu Wasser zu werden, für das Wasser Tod zur Erde zu werden. Aus der Erde wird Wasser, aus Wasser Seele.

37. Säue baden sich in Kot, Geflügel in Staub oder Asche.

38. Thales [war nach einigen der] erste Astronom. [Das bezeugt auch Heraklit und Demokrit..]

39. In Priene lebte Bias des Teutames Sohn, dessen Ruf [Geltung] größer ist als der der andern.

40. Vielwisserei lehrt nicht Verstand haben. Sonst hätte es den Hesiod belehrt und Pythagoras, ferner auch Xenophanes und Hekataios.

41. In Einem besteht die Weisheit, die Vernunft zu erkennen, als welche alles und jedes zu lenken weiß.

42. Homer verdiente aus den Preiswettkämpfen verwiesen und mit Ruten gestrichen zu werden und ebenso Archilochos.

43. Frevelmut soll man eher löschen als Feuersbrunst.

44. Das Volk soll kämpfen um sein Gesetz wie um seine Mauer.

45. Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschnittest; so tiefen Grund hat sie.

46. [Eigendünkel nannte er] eine fallende Sucht [und trügerisch das Auge.]

47. Urteilen wir nicht vorschnell über die wichtigsten Dinge ab!

48. Des Bogens Name ist also Leben, sein Werk Tod.

49. Einer gilt mir zehntausend, falls er der Beste ist.

49^a. In dieselben Fluten steigen wir und steigen wir nicht: wir sind es und sind es nicht.

50. Habt ihr nicht mich, sondern mein Wort [Gesetz] vernommen, ist es weise zuzugestehen, daß alles eins ist.
51. Sie verstehen nicht, wie es [das Eine] auseinanderstrebend ineinander geht: gegenstrebige Vereinigung wie beim Bogen und der Leier.
52. Die Zeit ist ein Knabe, der spielt, hin und her die Brettsteine setzt: Knabenregiment!
53. Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen macht er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien.
54. Verborgene Vereinigung besser als offene.
55. Alles, was man sehen, hören und lernen kann, das ziehe ich vor.
56. Die Menschen lassen sich über die Kenntnis der sichtbaren Dinge ähnlich zum besten halten wie Homer, der doch weiser war als die Hellenen allesamt. Ihn foppten nämlich Jungen, die der Läusejagd oblagen, indem sie ihm zuriefen: alles was wir gesehen und gegriffen, lassen wir da; was wir aber nicht gesehen und nicht gegriffen, das bringen wir mit,
57. Lehrer aber der meisten ist Hesiod. Sie sind überzeugt, er weiß am meisten, er der doch Tag und Nacht nicht kannte. Ist ja doch eins!
58. Und Gut und Schlecht [ist eins.] Fordern doch die Ärzte, wenn sie [die Kranken] auf jede Art schneiden, brennen [und schlimm quälen,] noch Lohn dazu [von den Kranken,] während sie doch durchaus nicht verdienten, solchen zu erhalten, da sie ja nur dasselbe bewirken, [d.h. durch ihre Guttaten die Krankheiten nur aufheben.]
59. Der Walkerschraube Weg, grad und krumm, ist ein und derselbe.
60. Der Weg auf und ab ist ein und derselbe.
61. Meerwasser ist das reinste und scheußlichste: für Fische trinkbar und lebenserhaltend, für Menschen untrinkbar und tödlich.
62. Unsterbliche sterblich, Sterbliche unsterblich: sie leben gegenseitig ihren Tod und sterben ihr Leben.
63. [Er spricht auch von einer Auferstehung des Fleisches, des irdischen, sichtbaren, in dem wir geboren sind, und weiß, dass Gott diese Auferstehung bewirkt. Sein Ausspruch lautet:] Vor ihm aber, der dort ist, erhöhen sie sich und wach würden Wächter der Lebendigen und der Toten. [Er sagt aber auch, es finde ein Gericht der Welt und alles dessen, was drinnen ist, durch Feuer statt, in folgendem:]
64. Das Weltall aber steuert der Blitz, [d.h. er lenkt es. Unter Blitz versteht er nämlich das ewige Feuer. Er sagt auch, dieses Feuer sei vernunftbegabt und Ursache der ganzen Weltregierung. Er nennt]
65. [es aber] Mangel und Überfluss. [Mangel ist nach ihm die Weltbildung,]

66. [dagegen der Weltbrand Überfluss.] Denn alles, [sagt er,] wird das Feuer, das heranrücken wird, richten und verdammen.

67. Gott ist Tag Nacht, Winter Sommer, Krieg Frieden, Überfluss und Hunger. Er wandelt sich aber wie das Feuer, das, wenn es mit Räucherwerk vermenget wird, nach dem Duft, den ein jegliches [ausströmt,] benannt wird.

67^a. Wie die Spinne, die in der Mitte ihres Netzes sitzt, merkt, sobald eine Fliege irgend einen Faden ihres Netzes zerstört, und darum schnell dahin eilt, als ob sie um die Herstellung [?] des Fadens sich härmte, so wandert des Menschen Seele bei der Verletzung irgend eines Körperteils rasch dahin, als ob sie über die Verletzung des Körpers, mit dem sie fest und nach einem bestimmten Verhältnis verbunden ist, ungehalten sei.

68. Heilmittel [nannte er die auf die Seele wirkenden Sühnmittel.]

69. [Bei den Opfern sind zwei Arten zu unterscheiden. Die einen werden dargebracht von innerlich vollständig gereinigten Menschen, wie das hier und da bei einem Einzelnen vorkommen mag, wie Heraklit sagt, oder bei einigen wenigen, leicht zu zählenden Männern. Die anderen aber sind materiell] usw.

70. Kinderspiele [nannte er die menschlichen Gedanken.]

71. [Man soll sich auch an den Mann erinnern,] der vergisst, wohin der Weg führt.

72. Mit dem Worte, mit dem sie doch am meisten beständig zu verkehren haben, [dem Lenker des Alls,] entzweien sie sich, und die Dinge, auf die sie täglich stoßen, scheinen ihnen fremd.

73. Man soll nicht handeln und reden wie Schlafende. [Denn auch im Schlaf glauben wir zu handeln und zu reden.]

74. [Man soll es ferner nicht tun] als Kinder der Erzeuger, [d.h. schlicht ausgedrückt ›wie wir es überkommen haben‹.]

75. [Die Schlafenden nennt, glaub' ich, Heraklit] Arbeiter und Mitwirker an den Weltereignissen.

76. Feuer lebt der Erde Tod und Luft des Feuers Tod; Wasser lebt der Luft Tod und Erde den des Wassers [?].

77. Für die Seelen ist es Lust oder Tod nass zu werden. [Die Lust bestehe aber in ihrem Eintritt in das Leben. Anderswo aber sagt er:] Wir leben jener, [der Seelen,] Tod und jene leben unsern Tod.

78. Denn des Menschen Sinn hat keine Einsichten, wohl aber der göttliche.

79. Kindisch heißt der Mann der Gottheit wie der Knabe dem Manne.

80. Man soll aber wissen, dass der Krieg das Gemeinsame ist und das Recht der Streit, und dass alles durch Streit und Notwendigkeit zum Leben kommt.

81. [Die rednerische Unterweisung zielt mit all ihren Lehrsätzen auf diesen Punkt und nach Heraklit ist sie] Führer zur Abschlachtung.
82. [Der schönste Affe ist hässlich mit dem Menschengeschlechte verglichen.]
83. [Der weiseste Mensch wird gegen Gott gehalten wie ein Affe erscheinen in Weisheit, Schönheit und allem andern.]
84. Sich wandelnd ruht es aus [das ätherische Feuer im menschlichen Körper] [und] Es ist ermattend, denselben [Herren] zu frohnen und dienen.
85. Mit dem Herzen zu kämpfen ist hart. Denn jeden seiner Wünsche erkaufte man um seine Seele.
86. [Die Kenntnis des Göttlichen] entzieht sich [größtenteils] dem Verständnis, weil man nicht daran glaubt.
87. Ein hohler Mensch pflegt bei jedem Wort erschreckt dazustehen.
88. Und es ist immer ein und dasselbe was in uns wohnt: Lebendes und Totes und das Wache und das Schlafende und Jung und Alt. Wenn es umschlägt, ist dieses jenes und jenes wiederum, wenn es umschlägt, dieses.
89. Die Wachenden haben eine gemeinsame Welt, [doch im Schlummer wendet sich jeder von dieser ab an seine eigene.]
90. Umsatz findet wechselweise statt des Alls gegen das Feuer und des Feuers gegen das All, wie des Goldes gegen Waren und der Waren gegen Gold.
91. Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen [nach Heraklit und nicht zweimal eine ihrer Beschaffenheit nach identische vergängliche Substanz berühren, sondern durch das Ungestüm und die Schnelligkeit ihrer Umwandlung] zerstreut und sammelt sie wiederum und naht sich und entfernt sich.
92. Die Sibylle, die mit rasendem Munde Ungelachtes und Ungeschminktes und Ungesalbtes redet, [reicht mit ihrer Stimme durch tausend Jahre.] Denn der Gott treibt sie.
93. Der Herr, der das Orakel in Delphi besitzt, sagt nichts und birgt nichts, sondern er deutet an.
94. Denn die Sonne wird ihre Maße nicht überschreiten; ansonst werden sie die Erinyen, der Dike Schergen, ausfindig machen.
95. Denn seinen Unverstand bergen ist besser: [nur ist's schwer in der Ausgelassenheit und beim Wein.]
96. Denn Leichname sollte man eher wegwerfen als Mist.
97. Denn Hunde bellen die an, die sie nicht kennen.
98. Die Seelen riechen im Hades.

99. Gäß' es keine Sonne, trotz der übrigen Gestirne wär' es Nacht.

100. [Die Sonne als Wächterin des Jahreslaufs bringt die Veränderungen zum Vorschein und] die Horen, die alles bringen.

101. Ich habe mich selbst gesucht.

101^a. Augen sind genauere Zeugen als die Ohren.

102. Bei Gott ist alles schön und gut und gerecht; die Menschen aber halten einiges für gerecht, anderes für ungerecht.

103. Denn beim Kreisumfang ist Anfang und Ende gemeinsam. 104. Denn was ist ihr Sinn oder Verstand? Straßensängern glauben sie und zum Lehrer haben sie den Pöbel. Denn sie wissen nicht, dass die meisten schlecht und nur wenige gut sind.

105. Homer [sei ein] Astrologe [gewesen, schließt Heraklit aus dieser Stelle [Ilias 18, 251] ›Auch wurden in einer Nacht sie geboren‹ und aus [6,478] ›Nie so mein ich, entrann von den Sterblichen einer dem Schicksal‹.]

106. Ein Tag ist wie der andere.

107. Schlimme Zeugen sind Augen und Ohren den Menschen, sofern sie Barbarenselen haben.

108. Keiner von allen, deren Worte ich vernommen, gelangt dazu zu erkennen, dass die Weisheit etwas von allem abgesondertes ist.

109. Seinen Unverstand zu bergen ist besser [als ihn zur Schau zu stellen.]

110. Für die Menschen wäre es nicht besser, wenn ihnen alle ihre

Wünsche erfüllt würden.

111. Krankheit macht die Gesundheit angenehm, Übel das Gute Hunger den Überfluss, Mühe die Ruhe.

112. Das Denken ist der größte Vorzug, und die Weisheit besteht darin, die Wahrheit zu sagen und nach der Natur zu handeln, auf sie hinhörend.

113. Gemeinsam ist allen das Denken.

114. Wenn man mit Verstand reden will, muss man sich wappnen mit diesem allen Gemeinsamen wie eine Stadt mit dem Gesetz und noch stärker. Nähren sich doch alle menschlichen Gesetze aus dem einen göttlichen. Denn es gebietet, soweit es nur will, und genügt allem und siegt ob allem.

115. Der Seele ist das Wort [Weltvernunft] eigen, das sich selbst mehrt.

116. Allen Menschen ist es gegeben sich selbst zu erkennen und klug zu sein.

117. Hat sich ein Mann betrunken, wird er von einem unerwachsenen Knaben geführt. Er taumelt und merkt nicht, wohin er geht; denn seine Seele ist feucht.

118. Trockner Glast: weiseste und beste Seele.

119. Dem Menschen ist seine Eigenart sein Dämon.

120. Die Grenzen von Morgen und Abend sind der Bär und gegenüber dem Bären der Berg [?] des strahlenden Zeus.

121. Recht täten die Ephesier, wenn sie sich alle Mann für Mann aufhängten und den Unmündigen ihre Stadt hinterließen, sie, die Hermodoros, ihren wackersten Mann, aus der Stadt gejagt haben mit den Worten: Von uns soll keiner der wackerste sein oder, wenn schon, dann anderswo und bei andern.

122. Annäherung.

123. Die Natur liebt es sich zu verstecken.

124. Die schönste Weltordnung ist wie ein aufs geratewohl hingeschütteter Kehrlichthaufen.

125. Auch der Gerstentrank zersetzt sich, wenn man ihn nicht umrührt.

125^a. Möge es euch nie an Reichtum fehlen, Ephesier, damit eure Verlotterung an den Tag kommen kann.

126. Das Kalte wird warm, Warmes kalt, Nasses trocken, Dürres feucht.

Bibliographie

Ausgaben

- Hermann Diels, Walther Kranz (Hrsg.): *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Band 1, Hildesheim 2004 (unveränderte Neuauflage der 6. Auflage von 1951) (griechischer Originaltext teilweise mit deutscher Übersetzung).
- Charles H. Kahn: *The Art and Thought of Heraclitus. An edition of the fragments with translation and commentary*, Cambridge 1981.
- Geoffrey Stephen Kirk: *Heraclitus. The Cosmic Fragments. Edited with an introduction and commentary*. Cambridge 1954.
- Serge Mouraviev: *Heraclitea. Édition critique complète des témoignages sur la vie et l'œuvre d'Héraclite d'Éphèse et des vestiges de son livre et de sa pensée*. Sankt Augustin ab 1999 (20 Bände geplant, bisher 10 Bände erschienen).

Übersetzungen

- Jaap Mansfeld (Hrsg.): *Die Vorsokratiker*, Band 1, Stuttgart 1987 (griechischer Originaltext mit deutscher Übersetzung; Heraklit S. 231–283)
- Bruno Snell: *Heraklit. Fragmente*. Artemis & Winkler, 14. Auflage, Düsseldorf 2007 (griechischer Originaltext mit deutscher Übersetzung)

Literatur

- Dieter Bremer: *Heraklit*. In: Friedo Ricken (Hrsg.): *Philosophen der Antike*. Band 1, Stuttgart 1996.
- Karl-Martin Dietz: *Metamorphosen des Geistes*, Band 3: *Heraklit von Ephesus und die Entwicklung der Individualität*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004.
- Margot Fleischer: *Anfänge europäischen Philosophierens. Heraklit – Parmenides – Platons Timaios*. Würzburg 2001
- Hermann Fränkel: *Eine heraklitische Denkform*. In: Derselbe: *Wege und Formen frühgriechischen Denkens*. München 1955, S. 253–283.
- Hans-Georg Gadamer: *Der Anfang des Wissens*. Stuttgart 1999.
- Thomas Hammer: *Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus (= Epistemata. Reihe Philosophie, Band 90)*. Königshausen & Neumann, Würzburg 1991.
- Klaus Held: *Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft. Eine phänomenologische Besinnung*. Berlin 1980.
- Ewald Kurtz: *Interpretationen zu den Logos-Fragmenten Heraklits (= Spudasmata, Band 17)*. Olms, Hildesheim 1971.
- Miroslav Marcovich: *Herakleitos*. In: *Paulys Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)*. Supplementband X. Stuttgart 1965, Sp. 246–320.
- Serge Mouraviev: *Héraclite d'Éphèse*. In: Richard Goulet (Hrsg.): *Dictionnaire des philosophes antiques*, Bd. 3, CNRS Éditions, Paris 2000, S. 573–617
- Wolfgang H. Pleger: *Der Logos der Dinge. Eine Studie zu Heraklit (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 20, Band 226)*. Lang, Frankfurt a. M. 1987.
- Jürgen-Eckardt Pleines: *Heraklit. Anfängliches Philosophieren (= Studienbücher Antike, Band 9)*. Hildesheim 2002.
- Martin Thurner: *Der Ursprung des Denkens bei Heraklit (= Ursprünge des Philosophierens, Band 1)*. Stuttgart 2001.

Bibliographien

- Francesco De Martino, Livio Rossetti, Pierpaolo Rosati: *Eraclito. Bibliografia 1970–1984 e complementi 1621–1969*. Neapel 1986.
- Evangelos N. Roussos: *Heraklit-Bibliographie*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1971.

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)